

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte

Band: 5 (1942-1943)

Heft: 6-8

Artikel: Us mym Läben

Autor: Gfeller, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-179507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Us mym Läben.

(I Mundart frei erzellt nam ne längle, schriftdütschen Ufsatz vom Simon Gfeller i der Ztschrift „Wir jungen Bauern“, Nr. 7, 20. Juni 1935).

1. **Mys Héi.** Uf em Zuguet i der Gmeind Trachselwald bin i am 8. April 1868 uf dWält cho. Mys Vaterhus, wo dJahrzahl 1777 treit, isch fruecher e Sennhütte gsi. Später si dWeide mit Wald bepflanzt und di Sennhütte isch zum Heimetli vom Bawart worde. Das Hus steit ganz elleinig uf em ne 1000 m höche Hubel und luegt vo dert überne chlini Ebeni. Nume gäge Mittag gseht me wyt i ds Land use. D Schneebärge würden aber dür d Rafrütrialp verdeckt, wo allne Bärgstiger und Bsuecher vo der Lüderechilbi als eine vo de schönsten Ussichtspunkten im Ämmithal bekannt isch.

2. **Di grossi Linde.** Nähe der Hütte wachst en uralti, grossi Linde so höch ufe, daß ds Dach chum bis i dMitti vo der Chrone ma recke. Dä Baum isch üses Summerzält gsi. Im Chinderbettli bin i dert mängisch still und zfriden underem Baum glägen und di Linde isch my liebi Chinderfrau gsi und het mi mit ihrne mächtigen Arme ghüetet. Si het mer Märli erzellt und Schlafliedli gsunge, sie het mer mit ihrnen Äst lustig zuegwunke, bis i mit Bei und Arme ha Antwort gä.... Was het mer ächt di Linde alles uf e Läbeswäg mitgä? Wer weiß es? Villicht öppis vo däm Ruchen und Trutzige, wo in ihrnen Äst gsi isch, villicht öppis vo däm Weichen und Chindliche, wo in ihrne junge Ruete gsi isch, villicht öppis vo däm Liecht, vo däm Singen und Töne, vo dem guete Schmöcken us der Bluestzyt vo der Linde. Villicht au di Längizyt nare Wält voll Fride, voll Güeti, voll Stilli, Freiheit und Früschi. Was wüsse mir vo de Chräft, wo tue are junge Seel, wo verwachet, schaffen und forme? Und doch isch es mir meh als es bloßes Gspüre, daß mir dä ehrwürdig Baum wie ne fründlichi Fee chöstlichi Göttigschänk het i dWagle gleit und ghulfe het, mym Gmüet Heiteri und Vertraue zgä.

3. **My Spilplatz.** Hüt tuet me dChind mit gchauftem mechanischem Gfätterlizüg verderbe. Settigs han-i i myr Juget über-



Hof Zuguet

haupt nie gha.
Derfür hani e
schöne Spil-
platz under der
Linde gha. —
Mys Rich isch
bis i dChronen
ufegangen und
i keim Lade
hlettes sövli
Gfätterlizüg
gha. Da hani
Härd, Steinli,
Hüenerfädere,
Chnebeli, Güt-
terli, Tütscheli
und mängs an-
ders gfunde.

Derzu het mer my Drätti us em Wald allerlei
gchramet: roti Beeri, Eichle, Lärchezäpfli, Gürmschbeeri, Pilzchü-
geli, Haselruete, Wydestämmli... Mit däm hani mi gäng guet
chönne vertöre. Später bin-i au under dLinde, wenn i es Buech
ha wölle läse. Au e Hoselupf hlettes öppen hie am ne Sunntig-
namittag mit anderne Buebe gä. Hie, under über Linde, isch
Liecht, Luft, Fride, Platz, Stilli und Sunntigszyt gsi, au zmitts i
der Wuche.

Rings um dLinde isch e Bank glüffe, uf däm me als zwölf
Lütli hei Platz gfunde. Hie het der Drätti sys Sunntigspfyfli
graucht und sy Zytig gläse, hie het ds Müeti ds Gmües und
dHärdöpfel grüstet. Hie hei am Samstigaben und am Sunntig di
Junge gyget und Handharfe gspielt. Hie het men dGäst erwartet
und öppe zVieri gno. Dä heimelig Ort isch allne lieb und wärt
gsi. — Woni später sälber e Husstand gründet und mir e feste
Wohnplatz eroberet ha, hani sofort au ne Linde pflanzet. Hüt
isch die au zum ne große Baum nahegwachse.

4. Wie mir im Vaterhus si erzoge worde. I mym Vaterhus
het e fründliche Geist gwaltet, e Geist voll Zucht und Ehrbar-
keit, e Geist, won em andere au het mögen öppis gönnen, e Geist,
wo gäng isch zwäg gsi, für em andere zhälfen und em ne jede
sys Plätzli a der Sunne zla. Wenn es nötig gsi isch, het sich der
Drätti gwüsst mit Ernst und Strängi Respekt zverschaffe, ohni daß
er het müeße zum Stäcke gryfe. Früech hei mir Chind glehrt,
mer sigi nid uf der Wält für enandere zplagen aber für enandere
zhälfte. We mer hei Arbeit gha, hei mer gwüsst, daß es nit Zyt
isch für z schlinglen oder für Dummheiten azstelle. Der Drätti



Ds Eggenschuelhuus.



S. Jeller

het albe gseit, wer nit wölli schaffen und sich aständig uffüere,
verdieni nit, daß es ihm guet göngi.

Üsi Eltere si zwunge gsi, üs zur Arbeit azhalte, we der Verdienst het sölle lange. Sie hei mit nüt agfangen und hei sächs Chind gha zum Erzieh. Bevor der Drätti isch Bawart worden und uf ds Zuguet zogen isch, het er es stotzigs Heimetli gchauft, wo

men au het müeße derzueluege. A däne stotzige Pörter het men e kei Pflueg und e kei Wage chönne bruche, me het müeße der Charst und dHaue schwingen und der Rügggen unders Räf buggle. So het es füra meh als gnueg müesami Arbeit gä, bis eim alli Chnoche hei weh ta. Aber derbi hei mir au vil Abwächslung gha. Wil der Drätti isch Staatsbawart gsi, hei mir zwüsche de Hauptwärchet uf em Heimetli gäng im Wald chönne schaffe: Pflanzschuele alege, Wäge bauen oder usbessere, Gräben ufwärfe, Waldpflanze setze, mer hei chönne dorne, schwänte, holze, schwelle und no mängs anders derzue. We dLöhn für di Forstarbeite au nid höch si gsi, so hei mer doch ds ganz Jahr öppis zverdiene gha. Und so isch dFamilie mit der Zyt us de Schulden usecho und het sech besser chönne bchyme und der Drätti hets dörfe wage, my älter Brueder und mi i ds Seminar zschicke. Es isch üs später guet cho, daß mir e gsunde, zäje Lyb hei erschaffet gha, wo a ds Schaffen und Strängha isch gwöhnt gsi. E Lehrer, wo dSorgen und dNöt vom Purestand vo jung uf am eigete Lyb erfahre het, chunt uf em Land besser zBode als eine, wo dervo chum het ghöre rede. Was mir my Drätti und mys Müeti vorgläbt hei und was sie mir a guete Lehre hei mitgäh, isch für mys spätere Läbe wichtiger gsi als alles, woni später no ha derzuelehrt. U we sie mir nid alli myni Wünsch hei chönnen erfüllen, so isch das sicher für mi es Glück gsi.

5. Schuelmeister. Drüeshalbs Jahr hani im bärnische Staatsseminar zHofwil gstudiert und im Herbst 1887 bin i „patentiert“ worde. Als junge Schuelmeister bini uf Grünematt i my Heimatgmeind Lützelflüe cho als Stellverträter vom nen alte Lehrer, won aren überfüllte zwoklassige Schuel het gamtet und trotz syner 50 Jahr Schueldienst no gäng e kei Pension het chönnen übercho. I bi no nid ganz zwänzgi und nit guet gnueg vorbildet gsi und ha no grusam vil zlehre gha. Zerst hei mir üs i ds Schuelha teilt. Er het no dReligionsstunden und ds Rächnen überno. Später isch du das nümme gange, üsi Asichten über ds Schuelha und über dBehandlung vo de Chind si zwyt usenandgange. Au wägem Lohn hei mir zäme Strit übercho. Won er du isch pensioniert worde, hei sie mi zu sym Nachfolger gwählt, wenn er au isch dergäge gsi.

E Zytlang het mer my Schwöster der Hushalt gfüert. Im Jahr 1893 hani my Kollegin Meta Gehrig ghüratet. Sie isch Lehrerin im Thal gsi und i bi bire gwohnt. Derfür hani aber am Morgen und Aben e Stung wyt zlaufe gha bis i my Schuel und wider zrugg. Zletscht isch mer das verleidet und mer hei e Schuel gsuecht, wo mer zäme hei chönne schaffe. Na zwe, dreine Aläuf isch üs das au glunge, wo uf der Egg, i der Gmeind Lützelflüe, e Gsamtschuel isch teilt worde. Es isch im Herbst



Em Simon Gfeller sys Hei a der Grabehalde zLützelflüe
Us: „Wir jungen Bauern“, 20. Juni 1935 (au d'Bilder üf S. 37 und 38).

1896 gsi, wo mir si dert ufe züglet. Mir si e chli absits vom Verchehr gsi. Derfür hei mir e wunderschöni Ussicht uf d'Alpen und uf e Jura gha. Bi heiterem Wätter hei mir vom Titlis bis zur Berra gseh und am Abe hei d'Liechter vom Wyßestei bis zu üs übere glänzt. UF der Egg hei mer gfunde, was mer gsuecht hei: e Glägeheit, i der Stilli zschaffe zmitts under eifache Purelüt, wo mit sech hei la rede. Usi Schuelchind si mängisch e chli schwärfällig gsi, derfür aber lieb und ahänglich. Mir si mit de Lüt bald zämegwachsen und si dert 33 Jahr blibe, bis mir im Jahr 1929 vom Lehramt zrüggträtte si. — Sit denn läbe mir a der Grabehalde zLützelflüe i üsem Huus.

6. **Wini bi Schriftsteller worde.** Gschichtebüecher hani vo jung uf am liebste gläsen und drum isch es nid zum Verwundere, wenn i später au ha afa Gschichten ersinnen und ufschribe. Muet het mer my erst Lehrer, der Friedrich Burri gmacht. Dä flissig Ma het guet chönnen erzellen und het underem Deckname „Waldschuelmeister im Emmenthal“ regelmässig Brichte, Betrachtunge, Gedicht und Gschichte für d„Emmethaler-Nachrichte“ verfaßt, wo zMünsige si usecho. Im Winter isch er albe scho am Füfi ufgstante, für dÖfe zheize. Derbi het er alti Exameblätter i d'Hand gno und het uf der Rüggsite e Zytigsartikel oder es Gedicht gschmidet. Wil es aber i der Stube no chalt isch gsi,

isch er albe ufen underen Ofetritt gchneulet und het di obere Ofeblatten als Pult und Schribunterlag brucht. Syni Gschichten und Gedicht het me gärn gläse und für ihn het es e chli Gäld gä, won em magere Schuelmeisterlohn e chli ufghulse het.

Mi het es düecht, was ihm glingi, sötti für mi au nid unmüglech si. U so hanis au probiert, nid mit Artiklen und Gedicht, aber mit Skizze, Müsterli und Gschichte. Scho bald, eigentlich vil zfrüe, hani dFreud erläbt, daß myni Sache si druckt worde. Di bärnische „Blätter für Landwirtschaft“ und d„Schweizerfamilie“ vo Bassersdorf hei myni Versueche agno. I ha wölle schcribe, wie die anderen au. Mit der Zyt hani aber gmerkt, wie das nit ds Rächte het chönne si. Dür dBüecherbesprächunge vom J. V. Widmann i der Sunntigsbilag vom „Bund“ und im Feuilleton isch es mir ufgange, wie numen Eigelgwächs i der Schriftstellerei Wärt und Berächtigung het.

Zum Glück bini später mit em Otto von Greyerz, em Rudolf Münger und em Emanuel Friedli zämecho. Di Manne hei mer guet graten und ghulse, daß i my eiget Wäg gfunde ha. Der Otto von Greyerz und der Emanuel Friedli hei mir dChraft, der Bilderrichtum und dChust vo üsem Bärndütsch ufdeckt. Der Rudolf Münger het mer dAugen ufta für dSchönheit vo über iheimische Landschaft und Bauart. I ha am Band „Lützelflüh“ i der Reihe „Bärndütsch“ vom Emanuel Friedli mitgeschafft und ha dermit au dBedüfung vom Dichter Jeremias Gotthelf rächt chönnen erfahre. Sy Chraft i der Gestaltung, sys Läbesverständnis, sys Wüsse vom mönschliche Härz, sy gwaltig Richtum a Gedanke hani bewunderet. Ganz es Vorbild und e Wägwiser het mer aber der Jeremias Gotthelf nid chönne si, wil mir sy politisch Stellung und sys diktatorische Wäse nid ganz paßt hei. Mym Gmüet isch der güetig und humorvoll Peter Hebel nöcher gstanden und au zum Gottfried Keller und zum Peter Rosegger het es mi zoge.

Derbi hani mi aber scharf in Acht gno, für nid eifach öppis nahezmache, süsch gäb mer ja zue, daß mer sälber nid im Stand isch, öppis Persönlichs zleiste. Wer öppis wott würde, mueß a sich sälber i dHöchi chlettere und ehrlich zu däm sta, was er sälber als wahr, schön und guet gspürt. Nume so chunt er zu öppisem, wo bodeständig, persönlich und Eigelgwächs isch.

7. Myn ersten Erfolg. I bi scho fasch 39 jährig gsi, woni agfange ha, a mym erste Buech zschribe. Was i vorhär ha ufgesetzt gha, isch für mi nid wichtig gsi und i has au nie gsammlet. I ha wöllen es läbeswahrs Buech fürs Volch schribe, und drum hanis i der Mundart verfaßt. Myni Gstalte hei sech in ihrem ureigete Wäse und in ihrer eigete Sprach sollen offebare. Zyt für mys Buech hani dür e Scharlachepidemi übercho, wo dSchuel für sächs Wuche zueta het.



Ds Ehepaar Simon Gfeller

Zerst hani no nid an es Buech dänkt. I ha nume wöllen es „Burespinnetli“ rächt läbig und dütlich usmale. Bi der Arbeit hani aber a der Sach so Freud übercho, daß i dä Fade grad witergespunnen und ds Läben, Schaffen und Sy im ne Burewyler verschaffet ha. I ha no anderi Absichte mit mym Schribe gha. Als gfährliche Volksverderber hani der Alkohol glehrt kennen und i bi sälber Abstinent worden und ha mi wölle für dAbstinenzbewegung isetze. Drum hani zmitts i mys Buech als Kulturträger, wo sälber ufnimmt und lehrt und sälber witer schaffet und witer git, e junge, abstinent Lehrer gstellts, wie si denn us em Seminar cho und zmitts under di urchige Burelüt gange si. Eigeti Erläbnis, Beobachtungen und Erinnerunge hei mer ghulfe, di Handlung witerzfüere. Im Summer hani nid vil chönne schribe, wil i näbet der Schuel no der Garte, der Pflanzblätz, dHostett, ds Bejihu und no Näbenämli ha müeße bsorge.

Im übernächste Winter het es du wider Zwangsferie gä und mit mym Schriben isch es du ne stife Bitz witors gange. Und so isch mys Buech uf dWiehnachte 1910 underem Name „Heimisbach“ druckt usecho. Es het e gueti Ufnahm gfunden und siders no nes paar Uflagen erläbt. Das Buech isch au vo Lüt gläse worde, wo no nie hei es Buech i dHand gno gha und das het mi no bsunders gfreut.

8. Wien es witors gangen isch. Wär einisch het afa schribe, chunt dervo nid wider los. Er isch in es Märiland trätten und wie der flißige Tochter uf em Wäg zur „Frau Holle“ ergeit es ihm. Am nen Ort rüeft ds Brot im Ofe: „Zieh mi use!“ oder ds Bäumli ruschet: „Tue mi schütte, tue mi schütte!“ I sym Geist gseht er gäng wider Ideen und Gstalte, wo möchti i ds Läben use, und wo ne plague Tag und Nacht. Aber mit em Formen und Verschaffen geit es de nit so gleitig wie im Märli. Di früsche Brot und di rotbackigen Öpfel trolen em Schriftsteller nid vo sälber i Schoß wie im Märli, alles wott erschaffet und mit Ghirnschweiß zahlt si, alles mueß au sy Zyt ha. Vom erste Dänken und Plane geit es mängisch es paar Jahr, bis alles gordnet, glüteret und zum ne künstlerisch wärtvollen und einheitliche Wärk verschaffet isch. Derbi erläbt der Künstler mängisch merkwürdigi Sache. I glückliche Stunde gspürt er, wie ne fründliche Geist ihm Ideen und Bilder git, won i sys Wärk ineghöre. We nid us den unbekannten und unbewußte töufste Chammere vo der Seel e chli chöstlichi und wunderbari Rustig in es Wärk ihe strömt, het es wenig Ussicht, Wärt zha und zdure.

Für alli myni Gschichte het ds wirkliche Läben Atrib und Astoß gä. Drum isch ds Bureläbe mys eigetliche Stoffgebiet. Hätti under Industriarbeiter gläbt, so hätti ganz sicher au dSchicksal vo den Arbeiter verschaffet. So aber hani müeße bi däm blibe, woni vo Juget uf gchennt ha und won i gäng wider ha chönne beobachte. Villicht wird me finde, dGränze vo mym künstlerische Schaffe sigi e chli äng. Aber was em Läbe Wärt und Würd git, das si nid di üsseren Umständ. Ds Höchsten und ds Töufste chan au im nen eifache Burehus erläbt würde. Gmüet und Charakter, Vernunft und Isicht, Willen und Energie git es under der Halblinchutten äbe so guet wie under em Stadtfrack. Der Burcha sech nid so leicht usbilde wie dStadtłüt. Derfür isch ds Buech vo der Natur und ds Buech vom Läbe gäng offe vor ihm. Wenn ers versteit, dert drinne zläse, brucht er sich vor keim Städtler zverstecke. Was me sälber erläbt het, zellt meh und isch fruchtbarer als alles, was men uswändig glehrt het. Drum findet me bin eifache, unglehrte Lüt mängisch meh Tüechtigkeit und meh wahri Läbeswisheit als bi däne, wo mit Angst und Not dür nes Exame grütscht si und es Ämtli ergatteret hei.

Näbet der Mundart hani au dSchriftsprach pflegt. I ha die nid öppen underschätzt oder verachtet. Dür dMundart cha me ds Eigewäse von ere chline Läbesgemeinschaft bis i ds Töufsten ihen usschöpfe, aber dür dSchriftsprach überchunt me der Aschlus a ne große Kulturkreis mit syne Geistesschätz. Drum isch es verchehrt, we me eis gäget ds andere wott usspile. D Mundart und



Der Simon Gfeller a der Arbeit

dSchriftsprach hei schön näbetenander Platz und sölle beidi mit der gliche Sorgfalt und Liebi pflegt wärde.

Ds schwyzerische Heimatschutztheater het gäng zweni Stück zum Uffüere gha. Drum hani au uf em dramatische Bode gschaffet und derfür wider dMundart brucht, wil das derfür di natürlichi Sprach isch gsi. Myni Stück wie „Probierzyt“, „Hansjoggeli, der Erbvetter“ und „Geld und Geist“ hei nid numen einisch Erfolg gha, sie si au später mängisch ufgfüert worden und wärdes hät no gärn. Doch bin i mir ds Brichten und Erzelle besser gwahnet gsi und drum hani i myne letzte Büecher wider uf däm

Acher witergschaffet. Rustig zum Erzelle hani no füra gnueg und i chönnti non es paar Jahr dra writerschribe, i bi dermit guet verseh. Was i dervo no cha gstalten und forme, das luegen i a als es Gschänk vom liebe Gott.

GLS

Abschid vom Simon Gfeller.

E grauverhängte milde Wintertag. Us de Näbelschwaden use luege müed die blöite Wälder u Hublen u Bärge. Es lyses Ruusche i de Tanne, es Gurgle vomene Bechli under em hööche Schnee — wie-n-es versteckts Briegge. Ueber allem en ärnschti, ergryfendi Sunntigstilli — so nimmt ds Aemmtal Abschied vo sym Gfeller-Sime.

Es Schlittli schällelet dür ds wyße Lann — bi der Moosmatt styge mer us u stapfe d' Grabehalden ufe. Warm lüüchtet ds bruun-gälbe schöne Hei im Schnee. Bedsytiг vo der Hööchi abe zaalet es schwarzes Chüppeli uf ds Hus zue. Es sy d'Lüt vo der Egg, wo ihrem alte Lehrer, ihrem treue Fründ u Hälfer, ihrem liebe Nachber no ds letschte Gleit wei gäh. Mir sy dobe. I de heimelige Stube sitze still die Angehörige u Verwandte. Es stumms Drücke vo der Hann — es soll meh säge weder d'Wort, wo im Hals unne blybe stecke.

Im Atelier ligt der Simon Gfeller ubbahrt, zmitts imene Meer vo Bluemen u Chränzen inne. E töüfe Fride ligt uf em wachsgälbe Gsicht — „i bi froh, daß es sowyt isch, gönnnet mer d'Rueh“, das wosch is säge, gäll Sime! Ueberem Chopfandi lüüchtet es großes Bild vom Aemmtal — es Wärk vo sym fruehvolländete Schwigersuhn. — Jetzt löst es si innevür — ungheisse rünelets über d'Backen abe. Ja, liebi Grabehaldelüt, dir heit vil verlore, aber mir o!

Vor em Hus sammlet si ds Volk — vil ergrauti Chöpf u verchrineleti Gsichter gseht me. Der Pfaarer bättet. I der Ründi obe un über em Dach aber jubiliere d'Meiseli u d'Finke wie im Fruehlig. Singe sie ihrem große Fründ zum Abschid? Oder isch's es Danklied? wo sie gäge Himmel ufe trage? I gloub es fasch. U mir wei o danke! Dankbar wei mer em Schicksal sy, daß mer is zu syne Fründe hei dörfe zelle — danke wei mer em Verblichene no einisch für alles, was er üs u allne Mitmönsche het gäh i sym Läbe. Aber nid nume danke wei mer i där fytleche Abschidsschtunn — mir wei is verspräche, Sorg z'ha zu däm chöschtlige Saatguet, wo der Simon Gfeller i schwär aber fruchtbar Bärnerbode het gleit u wo so herrlech ufgangen isch u so rychi u guldegi Frucht treit het.

Emil Balmer.

Us: „Der kleine Bund“, Nr. 3, 17. Jänner 1943.